

22. Sonntag nach Trinitatis,
Dürrenroth, 27.10.2024

Lesung Altes Testament: Jesaja 44,21-23

Predigttext: Matthäus 18,21-35

Da trat Petrus hinzu und sprach zu ihm: Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal. Darum gleicht das Himmelreich einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte. Und als er anfang abzurechnen, wurde einer vor ihn gebracht, der war ihm zehntausend Zentner Silber schuldig. Da er's nun nicht bezahlen konnte, befahl der Herr, ihn und seine Frau und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und zu zahlen. Da fiel der Knecht nieder und flehte ihn an und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's alles bezahlen. Da hatte der Herr Erbarmen mit diesem Knecht und ließ ihn frei und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging dieser Knecht hinaus und traf einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Silbergroschen schuldig; und er packte und würgte ihn und sprach: Bezahle, was du schuldig bist! Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis er bezahlt hätte, was er schuldig war. Als nun seine Mitknechte das sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten bei ihrem Herrn alles vor, was sich begeben hatte. Da befahl ihn sein Herr zu sich und sprach zu ihm: Du böser Knecht! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich gebeten hast; hättest du dich da nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe? Und sein Herr wurde zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis er alles bezahlt hätte, was er schuldig war. So wird auch mein himmlischer Vater an euch tun, wenn ihr nicht von Herzen vergebt, ein jeder seinem Bruder.

Liebe Gemeinde

Als Lehrer an der Uni oder in Schulen oder in der Kirchgemeinde (beim Konfirmandenunterricht) habe ich wiederholt die Erfahrung machen dürfen, dass häufig die Studenten und Schülerinnen vor allem eine Frage interessiert:

„Was müssen wir genau wissen, damit wir bei der Prüfung durchkommen? Was sind die Voraussetzungen für den erfolgreichen Abschluss?“

Aber auch bei der Arbeit ist es ja so. Penibel wird darauf geachtet, dass ja nicht mehr gemacht wird als im Pflichtenheft steht. Ja, sehr genau wollen wir es wissen, wenn es um unsere Rechte und Pflichten geht. Keinesfalls soll mehr getan werden, als von uns verlangt.

Auch in der Religion ist es so. In diesem Geiste des Zählens und Rechnens stellt der Jünger Petrus dem Jesus die Frage: „Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Genügt es siebenmal?“

Petrus will eine genaue Zahl wissen, was und wie viel Gott von uns verlangt. Damit wir Sicherheit haben, wo wir allen Anforderungen genügt haben, um ja nicht darunter, aber auch um ja nicht darüber zu kommen.

Damit wir in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen unser Gewissen beruhigen und sagen können: „Du hast hier wirklich deine Sollpflicht an Liebe und Nachsicht erfüllt. Mehr kann man von dir nicht verlangen. Auch Gott tut das ja nicht.“

Es ist der Zauber aller Gesetzesreligionen, dass man auf diese Weise sein Gewissen beruhigen kann. Womöglich auch um bei Konflikten dem anderen ungeniert unter die Nase reiben zu können: „Ich habe getan, was von mir gefordert ist, nun bist du an der Reihe.“

Fairerweise müssen wir aber sagen, dass Petrus hier kein Minimalist ist, der möglichst ohne großen Aufwand irgendwie sich durchschlängeln will. Denn er schlägt vor, siebenmal dem Nächsten zu vergeben.

Siebenmal dem gleichen nervigen Menschen für die immergleichen Vergehen zu vergeben? Das ist schon eine sportliche Leistung. Ich denke in den Augen der anderen Jünger musste Petrus wie ein Streber und Moralapostel erscheinen. Ich denke besonders beliebt hat er sich da nicht gemacht.

Doch die Antwort Jesu ist verblüffend. Er übertrifft noch das Strebertum des Petrus. Nicht siebenmal, sondern 7x70 Mal, d.h. 490 Mal sollen wir dem Nächsten vergeben. Wie soll das gehen?

Wir sind doch auch nur Menschen aus Fleisch und Blut und kommen mit unserer Geduld auch irgendwann einmal zum Ende.

Außerdem: ist eine solche unendliche Vergebungsbereitschaft nicht geradezu eine Einladung uns auszunutzen und unsere Gutmütigkeit zu missbrauchen? Von Leuten, die berechnend sind und es nicht gut mit uns meinen?

Ja, das ist alles richtig! Allerdings nur dann, wenn wir in der Logik der Rechte und Pflichten stehen bleiben. Dann, wenn wir uns ständig fragen, wo unsere Nächstenliebe endlich aufhören darf und endlich unser eigenes Recht zur Geltung kommen darf. Dann ist das 7x schon zu herausfordernd, geschweige denn das 7x70 Mal.

Jesus will uns aber aus dieser Logik herausreißen und uns in die Logik des Unser-Vaters mit hinein nehmen, wo wir ja beten: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Dazu erzählt er uns das Gleichnis, was wir soeben gehört haben.

Dieses Gleichnis ist eigentlich leicht verständlich. Mit dem König ist Gott und mit den Knechten sind wir gemeint. Der Knecht, dem soeben eine große Schuld erlassen worden ist, würgt einen seiner Mitknechte und wirft ihn in die Schuldhafte, bis dass er die Schulden bezahlt.

Die anderen haben das gesehen und waren empört über dieses Verhalten. Aber wieso denn? Denn nach der Logik der Rechte und Pflichten hat der Knecht konsequent gehandelt. Er hat von Gesetzes wegen ein Recht, seine Forderungen einzutreiben, auch wenn er dies auf drastische Weise tut.

Aber die Augenzeugen waren nicht deswegen empört, weil hier ein normaler Vorgang stattgefunden hat. Sondern sie waren empört, weil zuvor ja etwas Entscheidendes geschehen ist. Etwas das eigentlich unerhört war.

Denn demjenigen, der auf brutale Weise die Schuld von 100 Silbergroschen eintreiben wollte, dem wurde die unermesslich große Schuld von 10.000 Zentnern Silber erlassen. Das würde heute umgerechnet ca. 15 Milliarden Franken ausmachen.

Dagegen muten die 100 Silbergroschen von ca. umgerechnet 25.000 Franken geradezu lächerlich an. Erst das Wissen, dass ihm die Schuld von 10.000 Zentnern Silber erlassen wurde, macht das Verhalten des Knechtes skandalös.

Die Schuld von 10.000 Zentnern Silber macht deutlich, dass wir vor Gott in einer unbezahlbaren Schuld stehen, dass wir unsere Schuld vor Gott nie auslösen können.

Gott hat uns nach seinem Ebenbild geschaffen, auf dass wir seine Heiligkeit in unserem Leben spiegeln. Was das konkret bedeutet, sehen wir am Leben Jesu. Wie er lebte, so hat uns Gott gewollt. Davon sind wir ja alle weit entfernt. Eine unüberbrückbare Kluft bleibt zwischen uns und Gott bestehen.

10.000 Talente Silber – umgerechnet 15 Milliarden Franken – so groß ist unsere Schuld vor Gott. Unsere erste Reaktion ist sicher: so groß kann doch unsere Schuld gar nicht sein.

Wir denken ja Gott ist ein lieber netter Kumpel, der auch Mal fünf gerade sein lässt und der es nicht so streng nimmt. Es ist ja nur eine Geschichte, die hier Jesus erzählt, und sie ist wohl auch ein wenig übertrieben. Und außerdem macht es Gott wohl nicht so viel aus, unsere Schuldenlast von 15 Milliarden Franken zu erlassen.

Doch dem ist nicht so! Es kostet ihm sehr viel, sogar mehr als die umgerechnet 15 Milliarden. Es kostet ihm sein Leben! Sein Sohn Jesus Christus, der dieses Gleichnis erzählt, lässt sein Leben am Kreuz für die Schuld der Menschen.

Nicht mit einem Augenzwinkern und mit einem gütigen Lächeln lässt er unsere Schuld los, sondern unter Tränen und Schmerzen lässt er das Wertvollste opfern was er hat – nämlich sich selbst, seinen Sohn! Wer von uns würde schon sein Kind für andere Menschen opfern?

Wenn Gott also vergibt, dann also zu einem sehr hohen Preis. Er nennt die Schuld beim Namen und geht nicht leichtfertig darüber hinweg. Das erfordert seine unbestechliche Gerechtigkeit. Doch er nennt nicht nur die Schuld beim Namen, sondern auch uns selbst. Denn er will uns retten. Er will uns erlösen aus unserer Schuld, aus unserer Not.

Darum übernimmt er die Konsequenzen unserer Schuld und trägt sie ans Kreuz. Er bezahlt die Schuld an seinem eigenen Leibe. Damit wir frei werden können.

Die eingangs genannte Logik der Rechte und Pflichten wird also zugleich bestätigt und zugleich umgewandelt. Denn wichtiger als die Logik von Schuld und Sühne, von Geben und Nehmen, von Addieren und Subtrahieren ist die Beziehung. Dass die Beziehung zwischen Gott und dem Menschen sowie dass die Beziehung zwischen den Menschen untereinander geheilt werde.

Dem König ist der Knecht und seine Familie wichtiger als die 15 Milliarden Franken, die er ihm schuldet. Gott ist die Heilung unseres Lebens wichtiger als die penible Aufzählung unserer Vergehen.

Der Knecht im Gleichnis hat vom König ein neues Leben geschenkt bekommen. Glücklicher, der diese Vergebung Gottes erfährt, glücklich, wer sein Leben von vorne wieder anfangen kann, unbelastet durch die früheren Erfahrungen, den Leidensdruck und die Gewissensnot. Eine wahre Begegnung mit Gott verwandelt. Eine wahre Begegnung mit Gott strahlt aus und wo unser Leben ins Reine kommt, dann will man gar nicht anders, als dass auch die gestörten Beziehungen wieder ins Reine kommen. Der will seinem Nächsten noch so gern verzeihen, weil er selbst Verzeihung erfahren hat.

Doch genau das passiert in diesem Gleichnis nicht. Denn im Nu vergisst der Knecht, von welcher großen Last er befreit worden ist. Und rechnet seinem Schuldiger kleinlich seine Schulden auf. Das ist empörend! Aber so sind wir Menschen:

Akkurat und penibel wenn es um unsere Rechte geht, vergesslich, wenn es um unsere Pflichten unserem Nächsten gegenüber geht.

Beispielsweise muss Gott es sich gefallen lassen, dass wir ihn verachten; aber wer *uns* verachtet, der soll die Folgen spüren.

Gegen Gott empören wir uns dauernd. Wenn wir etwas in unserem Schicksal nicht verstehen oder wenn es uns gegen den Strich geht, dann schmallen wir gleich: Wie kann Gott das zulassen? Zu Recht dürfen wir ja Gott anklagen. Aber wehe, wenn einer sich gegen *uns* empört, uns Vorwürfe macht und uns nicht versteht.

Für Gott haben wir herzlich wenig Zeit, wenig Raum in unserem Herzen. Aber wehe, wenn einer kein Interesse für *uns* hat, wehe, wenn einer uns übergeht und missachtet.

Dass uns vergeben wird, dass Gott seinen Sohn für uns am Kreuz sterben lässt, dass wir eine neue Chance von Gott geschenkt bekommen, das ist ja nur billig und recht. Das ist ja sein „Job“.

Aber daraus Konsequenzen für unser Leben abzuleiten, dass wir nun unsererseits nicht nachtragend und kleinlich sein sollen unseren Nächsten gegenüber, dass wir Schuld verzeihen sollen – das ist dann wohl doch zu viel verlangt.

Wie messen wir doch häufig mit zweierlei Maß. Wie häufig sind wir doch so wie der Knecht im Gleichnis. Kaum befreit von unserer Schuldenlast, würgen wir unseren Nächsten wegen Kleinigkeiten.

Kehren wir zurück zu Petrus und zu seiner Frage: „Wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben?“

Nun, die Frage ist falsch gestellt, darum gibt auch Jesus eine unerfüllbare Forderung als Antwort zurück. Das Problem liegt im Wörtchen „muss“ verborgen: Wie viel *müssen* wir tun, um noch gut dastehen zu können?

Diese Fragen bleiben in der Logik der Zahlen hängen, in der Logik des Gesetzes. Auf eine Art sind sie nicht falsch. Aber wenn wir nur darin verharren, bleiben wir auch dieser Logik verhaftet und darin gefangen. Und darin kommen wir schlecht weg: die 10.000 Zentner Silber stehen gegen uns.

Wir leben nicht vom Aufzählen unserer guten und schlechten Taten. Sondern wir leben aus der Barmherzigkeit Gottes. Ein befreites erfülltes Leben leben wir, weil Gott uns vergibt und weil er sich unser erbarmt. Nicht weil wir dessen würdig sind, sondern weil wir darum bitten: „Vergib uns unsere Schuld.“

Von Herzen und 7x70 Mal vergeben können wir nur, wenn wir uns jedes Mal bewusst machen, dass uns eine viel größere Schuld vergeben wurde. Wenn wir unabhängig davon vergeben wollen, aus unserer eigenen Kraft, aus unserem eigenen Willensentschluss – nun, dann wird es schwierig.

Dann vergeben wir zähneknirschend und widerwillig und mit Groll. Und früher oder später werden wir diese Spielchen genervt aufgeben, weil wir merken, dass es uns nur kaputt macht und wir ein Leben in Heuchelei führen, das weder uns selbst noch die anderen froh machen wird.

Und nicht zuletzt ist das Gleichnis eine Aufforderung an uns der Bitte im Unser-Vater von Herzen nachzukommen: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“

Wir können noch so sehr Gottes Liebe in Anspruch nehmen, Gott kann uns noch so oft vergeben – wir werden niemals daran froh werden, wenn wir nicht unsererseits unseren Nächsten gerne vergeben und verzeihen.

Wenn du Gottes Liebe in deinem Leben nicht spürst, wenn du an Gott nicht froh wirst – dann vielleicht, weil du deinen Nächsten nicht vergibst, ihnen grollst und ihre Vergehen nachträgst – egal, ob das in deiner Ehe, deiner Familie, bei der Arbeit, in der Schule der Fall ist. Unbarmherzig zu sein, obwohl man selbst Barmherzigkeit erfahren hat – das ist ein gefährlicher Weg.

Denn so wie du Deine Nächsten misst, mit demselben Maß wirst du gemessen werden. Der Knecht im Gleichnis empfängt dafür eine große Strafe. Er wird ins Gefängnis geworfen, bis er den letzten Rappen bezahlt hat. Gott lässt nicht mit sich spotten.

Doch die frohe Botschaft lautet: du kannst deinem Nächsten vergeben, weil dir auch vergeben wurde. Siebenmal oder auch 7x70 Mal.

Amen

Pfr. Gergely Csukás